

Es muss nicht immer Frankreich
oder England sein ...
Ein Erasmus-Jahr in Litauen –
die etwas andere Erfahrung

Alles begann damit, dass meine Freundin ein Erasmus-Jahr in Venedig verbrachte, wo ich sie besuchte. Ich war begeistert, wie schnell sie italienisch lernte und etwas neidisch auf diese WG, in der für alle Vokabelzettel hingen und leckere Lasagne gekocht wurde – plötzlich dachte ich, dass auch ich gern in einem anderen Land studieren möchte. Ich dachte zunächst an Italien, hatte aber bereits recht gute Grundkenntnisse im Litauischen, weshalb meine Freundin vorschlug, ich solle doch nach Litauen gehen.

Ich habe also zwei Semester an der VDU Vytautas Didžiojo Universitetas in Kaunas studiert. Was kann ich resümierend sagen? Zunächst möchte ich betonen, dass es sich immer lohnt, einen Auslandsaufenthalt zu machen, weil es schlichtweg den Horizont erweitert. Sicher ist es manchmal nicht einfach, in einer fremden Kultur zu leben, aber es ist immer eine Bereicherung. Ich habe mich, weil ich Freunde in Kaunas habe, entschieden, nicht im Studentenwohnheim zu wohnen, stattdessen fand ich auf ihrem Sofa Zuflucht, was natürlich nicht gerade konfliktarm, aber immer ausgesprochen interessant war. Dadurch lernte ich die Sprache und die dortige Kultur eigentlich erst so richtig kennen und den eigenen »latenten Ethnozentrismus« zu überwinden.

Als erstes möchte ich verteidigen, dass während so eines Austauschjahres in meinen Augen nicht das Studium im Vordergrund steht und meiner Meinung nach auch nicht stehen sollte, sondern das Sprachen lernen sowie das Kennenlernen eines anderen Studiensystems und das Leben in einer anderen Kultur. Einige Professoren scheinen diese Auffassung nicht zu teilen, sehen nur die Notwendigkeit Seminare zu belegen, die man sich später auch anrechnen lassen kann. Mit Kultur kennenlernen meine ich übrigens nicht, mich mit anderen Erasmus-Studenten jeden Abend im Studentenwohnheim zu betrinken – das sollte man mit den Einheimischen machen! Wenn man das erste Gläschen runter hat, schmeckt das zweite schon besser und mit der Sprache hat man dann auch nicht mehr so große Probleme.

Die litauische Sprache. Zugegeben, es fragen mich alle – und nicht zuletzt ich mich selbst, wer diese Sprache – mit Blick auf internationale Kontexte wirklich braucht. Und genau aus diesem Grunde verirren sich auch nur so wenige ausländische Studenten nach Litauen. Ptolemäus XII soll zwar einst

zu Kleopatra gesagt haben: »Jede Sprache schenkt dir ein Volk«. Das kann ich wahrlich nur bestätigen. Und gerade weil Litauen ein kleines Land ist, sind viele Menschen umso überraschter, wenn jemand sich die Mühe macht, ihre doch recht komplexe Sprache zu erlernen (wer, auch aus einem »großen« Land, würde sich darüber nicht ebenso freuen?). Ich habe es noch etwas weiter getrieben und die litauische Nationalhymne gelernt und einige litauische Volkslieder, mit denen man sich ganz schnell in die Rolle des »everybody's darling« katapultieren kann. Wenn man dann zeigt, dass man die litauische Sprache und Kultur wertschätzt, kramen meine Kontaktpersonen im Gegenzug auch gern ihre fast schon vergessenen Deutschkenntnisse – sofern vorhanden – aus dem Hinterkopf hervor und singen so schöne deutsche Lieder wie »Alle Menschen trinken Schnaps«, welches ich in Deutschland übrigens noch nie gehört habe. Sicher könnte man auch volkskundlich-historisch untersuchen, wie dieses Lied in diese Gefilde kam ... Vielleicht macht sich das ja der nächste Student zur Aufgabe.

Ich habe mich dazu entschieden, das Jahr bereits in den Ferien mit einem Sprachkurs zu beginnen und so habe ich von Anfang an auch die Kurse, die auf litauisch unterrichtet wurden, belegt. Sicher versteht man da nicht alles, aber den Aufenthalt in diesen Kursen empfand ich persönlich als die eigentlich wichtigste akademische Erfahrung und Bereicherung.

Eigentlich konnte ich mich während dieses Aufenthaltes über nichts beschweren. Außer vielleicht über meine homosexuellen Freunde, bei denen ich ja wohnte, die den Feminismus aus eigener Bequemlichkeit nicht schätzten, ja geradezu ablehnten. In Litauen ist Homosexualität immer noch ein Tabu und so dachte ich eigentlich immer, wir kämpfen an derselben Front. Man wundert sich, worüber man im Alltag sprechen muss und wo sich überall potenzielle Konflikte verbergen. Als eine Freundin in unserer Verzweiflung unserem Mitbewohner zu erklären versuchte, dass auch Männer Feministen sein können und Feminismus nicht auf den Kampf um die Rechte der Frau zu reduzieren sei, sondern nicht zuletzt auch Themen wie Rassismus und eben Homosexualität beinhaltet, wollte er natürlich auch eine Feminist sein. Das fand er plötzlich sehr modern und fortschrittlich. Aber am nächsten Morgen schien die Lektion schon wieder vergessen: »Uli, wo ist mein Frühstück?«, »Wieso hast du kein Abendbrot gemacht?« Vielleicht habe ich zu viel erwartet?

Meine Erfahrung mit »den Litauern« war, dass sie zwar zu Anfang etwas zugeknöpft und scheu sein können, im Endeffekt aber umso herzlicher werden. In meinem Kurs waren die Studenten zunächst nicht so recht willig, mich

zu unterstützen, was allerdings nicht daran lag, dass sie nicht helfen wollen, sondern dass sie zu sehr daran zweifeln, ob sie geeignet seien, und auf gar keinen Fall versagen möchten. Man darf dann einfach nicht an sich selbst zweifeln und denken, dass man den einheimischen Studenten unsympathisch sei. Meine Professoren hingegen waren von Anfang an sehr aufgeschlossen, haben mich freudig angenommen und waren immer kooperativ und entgegenkommend, haben sich gefreut, dass es mal wieder einen Erasmusstudenten zu betreuen gab, und waren ausgesprochen offen für Kritik. So beschwerte ich mich bei meiner Professorin Magarita Tereseviciene, dass ich sie in dem Gebäude überhaupt nur ausfindig machen konnte, weil ich der Sprache schon vor meiner Ankunft einigermaßen mächtig war, denn es gab keine Namensschilder an den Türen. Die Dame an der Rezeption sprach neben dem Litauischen zwar auch russisch, das half mir natürlich aber nicht wirklich weiter. In der kommenden Woche hingen überall die von mir angemahnten Schilder, die mir meine Professorin mächtig stolz präsentierte.

Interessant waren auch meine ersten Begegnungen mit den Fahrstühlen, die nur nach Betätigung eines bestimmten Knopfes losfahren. Leider waren diese jedoch auch in Russisch beschriftet, und so war ich zunächst gezwungen, die Treppe in den fünften Stock zu nehmen. Man kommt sich schon etwas seltsam vor, wenn man in einem benachbarten EU-Land nicht einmal den Fahrstuhl bedienen kann.

In meinem ersten Studium (vor dem volkskundlichen) habe ich in Hamburg Germanistik auf Lehramt studiert und durfte nun bei den Deutschkursen im Advanced-Level die jungen Studenten über deutsche Sprache und Kultur aufklären. Ja, irgendwie fiel mir da immer die Sache mit Ost und West ein und die, dass wir Bayern immer als Ausland bezeichnen, wohl wissend, dass »Othering« auch nicht die Lösung der Probleme ist und vermutlich eher das Gegenteil hervorruft. In diesem Kurs habe jedoch auch ich viel gelernt. Die Litauer haben keinen Adventskalender, keine gebrannten Mandeln und, wie oben schon erwähnt, keinen Feminismus ..., alles Dinge, die in Deutschland doch kaum wegzudenken sind. Weihnachten isst man in Litauen keine Gans, sondern 12 verschiedene fleischlose Speisen, der hausgemachte Roggenschnaps hat etwa 63 Prozent Alkohol, und es gibt ein Thermometer, mit dem man den Alkoholgehalt messen kann, aber sicher wusstet ihr das schon. Ferner liebt man in Litauen Schweinefleisch und Basketball, und fast alle haben hinter ihrer Datscha auf dem Land einen kleinen Garten, in dem es immer Kohl, Rote Beete, Kartoffeln und Äpfel gibt, manchmal auch schwarze Johannisbeeren, Kirschen und andere Leckereien.

Zu den echten Highlights meines Aufenthaltes gehörten nicht zuletzt deswegen immer die Besuche bei den Eltern meiner Mitbewohner. Ein echter Kulturschock (in einem Haus gab es anstelle einer Toilette tatsächlich noch ein Häuschen mit einem ausgesparten Herzchen in der Tür), aber immer wieder schön, zum Beispiel beim Fischen in einem kleinen Flüsschen (mit einem Netz, was eigentlich verboten ist). Ein anderer Freund hat ein Ferienhaus mitten in einem Nationalpark, welches er mit Altöl angestrichen hat ... (ich solle mich nicht so anstellen, meinte er). Was ich persönlich auch sehr genossen habe, ist die Litauische Küche, verbunden mit den verhältnismäßig günstigen Preisen.

Von den kulturellen und studentischen Neuerungen und Bekanntschaften mal abgesehen, lernt man in so einem Jahr nicht zuletzt sehr viel über sich selbst. Man kann sich gewissermaßen neu entdecken. Neue Stärken, vielleicht auch Schwächen. Ich bin glücklich diesen Schritt getan zu haben und denke, dass es eine der interessantesten Zeiten meines Lebens überhaupt war. Ich war die letzte in meinem Freundeskreis, die ins Ausland ging, und habe vorher nie so recht verstanden, wovon die anderen immer geredet haben. Was daran so wichtig sei. Ich kann aber jetzt nur jedem raten, das »Abenteuer Ausland« zu wagen – und dabei ist es vermutlich ganz gleich, wohin man schließlich geht. Es lohnt sich immer.

Wer weitere Informationen hierzu wünscht, kann sich gern auf meinem Blog, den ich während meines Auslandsaufenthaltes geschrieben habe, informieren oder mich kontaktieren.

Ulrike K. Rohde-Heckt
c/o Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
20146 Hamburg